

## Das Gräberfeld von Nienhagen.

Hierzu Tafeln VII und VIII.

Oestlich vom waldigen Huy liegt da, wo die Holzemme in die breitere von der Bode durchflossene Talsenke eintritt, das Dorf Nienhagen. Oberhalb des Ortes breitet sich westwärts vom Klosterhofe ein großes Gräberfeld aus, das etwa ums Jahr 1870 von dem Abt Thiele, Domprediger zu Braunschweig, ausgebeutet wurde. Doch fand eine planmäßige Aufdeckung nicht statt, offenbar ist das meiste nur gelegentlich bei Erdarbeiten zutage gekommen, nur an einigen Stellen hat Thiele wohl selbst Nachgrabungen veranstaltet. Die Fundstücke gelangten später beim Verkauf seiner Sammlung in das Herzogliche Museum zu Braunschweig.<sup>1)</sup>

Ein Plan des Gräberfeldes ist nicht vorhanden, doch hat Thiele in seinem Fundverzeichnis hier und da einige nähere Angaben gemacht.

Gleich westlich vom Klosterhofe wurden beim Ausheben von Kartoffelgruben Urnen und Skelette entdeckt. Die Gegenstände befanden sich etwa 0,50 m bis 1,20 m tief im schwarzen Erdboden. Von den Skeletten zwischen den Gefäßen hat nichts gerettet werden können.

Was nun entweder an dieser Stelle sowie auch ganz in der Nähe ans Tageslicht gebracht wurde, läßt sofort erkennen, daß hier mehrere vorgeschichtliche Perioden vertreten sind. Der neolithischen Zeit oder vielleicht auch schon der frühesten Bronzezeit sind nur zwei kleine Becher zuzuweisen; bei dem ersten (Nr. 1021), Taf. VII, Fig. 4, ist die Wandung ein wenig nach außen gebogen, etwas über der Mitte sitzt eine jetzt

<sup>1)</sup> Für die Erlaubnis zur Benutzung der vorgeschichtlichen Sammlung des Herzogl. Museums bin ich den Herren Direktor Prof. P. J. Meier und Prof. Dr. Chr. Scherer zu lebhaftem Danke verpflichtet; letzterer hatte auch die Güte, die den beigegebenen Abbildungen zugrunde liegenden photographischen Aufnahmen herzustellen.

teilweise abgestoßene Griffleiste. Der zweite Becher (Nr. 1022), Taf. VII, Fig. 5, ist oben unter der Mündung leise eingezogen, so daß seine Umrißlinie an die der Glockenbecher erinnert. An der Seite sitzt eine zweigehörnte Griffleiste, wie sie sich oft an Gefäßen der neolithischen Zeit findet; es mögen hier nur Sternhagen und Liepe genannt sein.

Daß diese Gegend bereits in der jüngeren Steinzeit bewohnt war, wird auch durch zwei lange, schwarze Schuhleistenkeile bezeugt, von denen der eine 30 cm, der andere 31,5 cm mißt. Sie lagen übrigens nicht auf dem eigentlichen Gräberfelde, sondern westwärts davon, ein wenig oberhalb desselben.

Der ganz frühen Bronzezeit gehört eine kleine, zierliche Kanne an (Nr. 1024), Taf. VII, Fig. 1. Zehn Minuten nordwärts des Gräberfeldes auf einer von Niederungen umgebenen Erdwelle lag im schwarzen Boden ein Skelett. „Am Kopfende desselben“ stand dieser kleine Henkeltopf, mit Erde gefüllt; weiter fußwärts fanden sich noch einige größere Gefäße, „wovon ein Randstück mitgebracht“. (Dies ist nicht mehr vorhanden.) Bei diesem Kännchen liegt der größte Durchmesser recht niedrig, der Umbruch ist abgerundet, dann verengt sich der Gefäßkörper allmählich, der Hals tritt etwas zurück, während der Mündungsrand wieder schräg nach außen gerichtet ist. Der Henkel ist breit, bandförmig und sitzt dicht über dem Umbruch. Eine Delle ist nicht vorhanden. Das Gefäß ist auffallend leicht. Ein Gefäß ganz ähnlicher Art fand sich auf dem Flachgräberfelde von Jordansmühl in Schlesien<sup>1)</sup>, das von P. Reinecke noch vor Aunjetitz etwas näher an die Steinzeit gesetzt wird.<sup>2)</sup> Seger stellt es in die Kupferzeit.<sup>3)</sup> — Völlig dem Aunjetitzer Formenkreise gehört ein größeres Henkelgefäß an (Nr. 1013), Taf. VII, Fig. 11. Der Umbruch liegt ziemlich tief und ist scharfkantig, der Oberteil ist nach innen eingezogen. Unten befindet sich eine tiefe Delle, der Henkel sitzt dicht über dem Umbruch. Gefäße dieser Art finden sich nicht nur in Aunjetitz, sondern auch auf anderen böhmischen Hockergräberfeldern, ferner in Rothschoß, Jackschönau, Sillmenau und sonst in Schlesien.<sup>4)</sup>

1) Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift VII (1899), Seite 542, Abb. 12.

2) Zeitschr. f. Ethnologie 1902, Seite 271.

3) Schlesiens Vorzeit, Neue Folge II (1902), Seite 24.

4) Pič, Čechy préhistorické, Taf. XII, Abb. 19. Die gleichen Formen finden sich auch noch auf den folgenden Tafeln. — Schlesiens Vorzeit, Neue

Es muß hier ferner ein ganz eigenartiges, aus Ton gearbeitetes Gerät (Nr. 1026), Taf. VII, Fig. 8, erwähnt werden, das bis jetzt, soweit ich sehe, auf unseren Gräberfeldern noch nicht gefunden ist. Es ist ein kegelförmiger Gegenstand von 6,5 cm Höhe, dessen Spitze abgeschnitten ist; die schräge Wandung zeigt eine leichte Ausbauchung. Der untere Teil ist etwas verbreitert, zieht sich dann aber rasch zu einer Grundfläche von 5,2 cm Durchmesser zusammen. Das Innere ist etwa bis zur Hälfte ausgehöhlt und im Lichten 2,9 cm weit; der obere Teil des Kegelstumpfes ist mit einer Röhre durchbohrt.

Auf den böhmischen Gräberfeldern lagen ganz ähnliche Stücke zusammen nicht nur mit Tonlöffeln, Steingeräten, Muscheln und Knochennadeln, sondern auch mit Bronzesachen, z. B. mit den Rollennadeln und den charakteristischen Oesennadeln.<sup>1)</sup>

Ueber diesen Gegenstand sagt Pič folgendes: „Vieles spricht dafür, daß das Schmelzen der Bronze an offenen Feuern bewirkt wurde, wobei lederne Schläuche, die mit einem konischen Tonröhrchen versehen waren, die Glut anfachen mußten. Dergleichen Röhrchen, deren unterer Rand erweitert oder umgelegt ist, sind kein seltener Fund auf alten Siedelungen und mögen wohl auch in der Häuslichkeit verwendet worden sein. Leder-schläuche benutzen noch heutzutage die Zigeuner bei ihren mannigfaltigen Schmiedearbeiten und verstehen es, das Kupfer an einem offenen Feuer aus Holzkohlen rasch zu schmelzen.“<sup>2)</sup>

Aus den folgenden Jahrhunderten der Bronzezeit ist nichts vorhanden, aber die Hallstattperiode ist durch mehrere Funde deutlich erwiesen. So erhob Thiele auf dem eigentlichen Gräberfelde, dem Plane gleich westlich vom Klosterhofe, drei un-gegliederte henkellose Gefäße, die sich in der Form fast gleich sind (Nr. 1005, 1007 und 1010), Taf. VII, Fig. 3, 6, 12. Es sind

---

Folge, Band II (1902), Seite 15. Herrn Professor Dr. P. Höfer verdanke ich noch den Hinweis auf das Hockergräberfeld von Ottwitz. Schlesiens Vorzeit VII (1899), S. 237, Abb. 10. — [Ganz ebensolche in einem Grabhügel in Ellrich bei Thierschneck (Grafschaft Camburg). Jahrg. 25 der Zeitschrift f. thür. Gesch. u. Altert., S. 108, Fig. 154. Ferner im Museum zu Eisleben Nr. 2018 (aus Sandersleben, Anhalt). D. R.]

<sup>1)</sup> Pič, Čechy préhistorické, Tafel XLII, 17. XLV, 23. LXXIII, 12. LXXV, 19.

<sup>2)</sup> Pič, a. a. O., Seite 160. Ich verdanke die Uebersetzung dieser Stelle meinem Kollegen A. Prochazka zu Blažovice in Mähren.

hohe, in der Mitte mehr oder weniger ausgebauchte Töpfe, oben schlicht abgeschnitten. Aehnliche Gefäße standen in Steinkisten von Hoym und Beierstedt.

Bei einem anderen hohen Topfe (Nr. 1006), Taf. VIII, Fig. 5, ist der schräg aufsteigende Hals deutlich abgesetzt und trägt oben einen schräg abstehenden Mündungsrand. Diese Urne war mit einem Kalkstein zugedeckt. Auch diese Form fand sich in den Steinkisten von Eilsdorf, Beierstedt und Schwanebeck.

Ein in gleicher Weise gegliederter Topf (Nr. 1023), Taf. VII, Fig. 10, hat einen breiten, bandförmigen Henkel.

Während diese Gefäße immer einzeln gefunden wurden, kam es auch einmal vor, daß ein kleines in ein größeres hineingestellt war. In einer ehemals gehenkeltenschalen (Nr. 1020), Taf. VII, Fig. 9, stand ein breites Henkeltöpfchen (Nr. 1025), Taf. VII, Fig. 7, eins der wenigen Stücke des ganzen Gräberfeldes, das verziert ist. Am Grunde des eingezogenen Halses sind zwei Riefen, darunter geknickte Linien wie Teile eines Zickzackbandes, doch vereinzelt und mit senkrechten Streifen dazwischen. Alle Linien sind ganz weiche, leicht eingezogene Furchen, ohne scharfen Rand, anscheinend mit einem runden Stabe ausgeführt. Aehnliche Stücke sind aus Eilsdorf und Beierstedt bekannt. Zu diesen beiden letztgenannten bemerkt Thiele: „Sie wurden noch umfaßt von einem größeren Gefäße.“ Dies ist aber nicht mehr vorhanden.

Daß hier auch selbst Steinkisten von Art der Beierstedter gewesen sein müssen, geht aus einer anderen Bemerkung Thieles hervor. Er erwähnt in seiner Liste einen Krug mit Deckel „in einer Steinkammer 4' (1,14 m) tief. Der Raum innerhalb der Steinplatten, etwa eine Elle (57 cm) Quadrat und nicht ganz so hoch, war ganz mit schwarzer, lockerer Erde erfüllt“. Die Gruben in Beierstedt waren etwa 1 m bis 1,40 m tief, die Kisten ungefähr 50 cm hoch.

Auf diesem Felde westlich vom Klosterhofe fand Thiele nun auch die bekannte Türurne, die bereits in den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Jahrgang 1872, Seite 16, veröffentlicht wurde und seitdem in allen Besprechungen über Hausurnen gewürdigt worden ist (Nr. 1009), Tafel VIII, Figur 3.

Von Beigaben findet sich wenig verzeichnet. In dem Krüge, der in der Steinkiste stand, lagen zwischen den Brandresten

einige platte Bronzestücke; auch ein rostiges Eisenstück, einer Messerspitze ähnlich, fand sich. Diese Sachen sind jedoch nicht mehr da, doch haben sich die Bruchstücke zweier Nähnadeln aus Bronze erhalten; das eine ist breit mit rundem Ohr, das andere schmaler mit länglicher Oeffnung.

In einer Urne lag zwischen den Brandresten eine Schwanenhalsnadel mit Schälchen ganz aus Bronze, wie solche so oft unter den Beigaben auf den Hausurnenfeldern sich findet.

Aus der La Tène-Zeit ist gar nichts vorhanden. Die Ausbeute an römischen Fundstücken war gering, aber auch dies wenige ist nicht mehr da. An einer Stelle, die zwar nicht genauer bezeichnet ist, aber doch wohl die alte Fundstelle ist, wie Thiele einmal das Feld gleich westwärts vom Klosterhofe nennt, stieß man in einer Tiefe von etwa drei Fuß (85 cm) auf ein Pferdeskelett. An demselben stand hinterrücks, wie es im Thieleschen Fundverzeichnis heißt, „ein Aschenkrug mit sehr markierter Verzierung, defekt, in demselben Knochenreste und dazwischen eine eiserne Schafschere, Stücke von Glasfluß und eine schwarze Masse, im Bruch wie Siegellack.“ (Diese Gegenstände sind nicht in das Herzogliche Museum gekommen.) Ob Tier und Gefäß ursprünglich zusammengehört haben, ist hieraus nicht ersichtlich, unmöglich ist es nicht, denn am Sönneckenberge dicht bei Stolzenau wurden Teile eines Pferdegerippes aufgedeckt, neben denen zwei römische Henkelgefäße aus Bronze standen.<sup>1)</sup> Wahrscheinlich weist die eiserne Schafschere den Fund in die nachchristliche Zeit, denn solche Scheren sind bekannt aus Darzau, Wehden, Issendorf und Perlberg; bei uns läßt sich keine einzige, soweit ich sehe, über die römische Kaiserzeit zurückführen.<sup>2)</sup> In Schlesien tritt freilich dieses Gerät schon in der La Tène-Zeit auf.<sup>3)</sup>

Daß hier in der Tat zur römischen Zeit Bestattungen vorgekommen sind, wird durch ein wertvolles Schmuckstück bezeugt, das zwar nicht in das Herzogliche Museum gelangt ist, von dem aber die Kunde durch einen Zufall erhalten blieb. Als Chr. Hostmann die Funde von Darzau bearbeitete und zu dem Zwecke auch die Museen in Braunschweig besuchte, lernte

<sup>1)</sup> Willers, Die römischen Bronzeimer von Hemmoor. Seite 36.

<sup>2)</sup> Hostmann, Der Urnenfriedhof bei Darzau. Seite 89.

<sup>3)</sup> Mertins, Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens. Seite 99.

er dort auch die Sammlung Thieles kennen. In derselben fand er eine Fibel aus Nienhagen, das genaue Gegenstück zu einer von ihm ausgegrabenen, die er auf Tafel VIII seines Werkes unter Nr. 11 abbildet. Er sagt dazu: „Der interessanteste Fund einer völlig gleichartigen Spange war der aus einem kleinen mit Skeletten untermischten Urnenlager bei Nienhagen neben einer sehr roh geformten, weiten und mit einem flachen Deckelstück geschlossenen sogenannten Hüttenurne, die mit verbrannten Gebeinen gefüllt war.“ (Gemeint ist die Türurne Nr. 1009, Tafel VIII, Fig. 3). Es ist dies eine Scheibenfibel von 2,7 cm Durchmesser, oben mit einem kleinen Ringe besetzt. Aus einem Mittelfelde erhebt sich ein Knopf. Der Raum zwischen diesem und dem Rande ist blau emailliert, und in dieser Zone sind weiße und rote Punkte kranzförmig angeordnet. Die Nadel an der Rückseite bewegt sich in einem Scharnier. Diese Scheibenfibeln mit Scharniereinrichtung bilden nach Almgren eine provinzial-römische Gruppe und gehören der Zeit um 200 nach Christus an.<sup>1)</sup> Wohin dies Schmuckstück gekommen ist, kann nicht angegeben werden.

Die spätrömische und Völkerwanderungszeit ist durch drei Urnen von ziemlich gleicher Form vertreten; es sind breite, henkellose Nöpfe, die in der Mitte ausgebaucht sind; der Hals ist etwas eingezogen, der Mündungsrand verdickt. Das erste Gefäß (Nr. 1008), Tafel VII, Fig. 13, erinnert an Urnen von Pritzler.<sup>2)</sup> Bei uns ist diese Form auf den Gräberfeldern von Lelm-Räbke, Eilum und Meerdorf vertreten.

Der zweite Napf (Nr. 1012), Tafel VIII, Fig. 4, ist breiter als der vorige und gleichfalls unverziert. Nach Thieles Fundverzeichnissen lagen hierin zwischen den Knochen mehrere Schmucksachen: eine Bronzefibel, drei Perlen von Glas, eine solche von Bernstein und außerdem noch „kleine Klumpen“ von Bernstein und Emaille, offenbar im Feuer zusammengeschmolzene Perlen. Diese Gegenstände sind nicht mehr da, doch ist ihre Erwähnung wertvoll, da hierdurch die oben angegebene Zeitstellung bestätigt wird. In Darzau treten die Perlen von Glas, Email, Mosaik und Bernstein erst in der zweiten Hälfte des Friedhofes auf (also etwa seit 150 n. Chr.),

---

1) Almgren, Nordeuropäische Fibelformen. Seite 99.

2) Beltz, Vorgeschichte von Mecklenburg. Seite 137, Fig. 228 und 229.

und auch in Mecklenburg erscheinen sie nach langer Unterbrechung erst wieder in der jüngeren römischen Periode.<sup>1)</sup>

Die dritte napfförmige Urne ist verziert (Nr. 1017), Tafel VIII, Fig. 1. Zwischen Hals und Umbruch umziehen das Gefäß zweimal zwei Riefen, die jedoch an drei Stellen durch kurze, aufgerichtete Bandstreifen unterbrochen sind: zwischen seichten, breiten Furchen sind sechs Grübchen eingedrückt. Diese Verzierungsweise, durch senkrecht gestellte Zwischenglieder die wagerechten Linien zu durchschneiden, findet sich ganz ähnlich an Urnen von Dahlhausen, Pritzier und Borgstedt.

Diese drei letztgenannten Nöpfe gehören also wohl dem dritten oder vierten nachchristlichen Jahrhundert an.

Dieser Periode muß wahrscheinlich auch noch ein unverzierter, breiter Napf zugewiesen werden, der in der Form den vorgenannten ähnlich ist, jedoch keinen verdickten Rand hat (Nr. 1011), Tafel VIII, Fig. 2.

Das Gräberfeld von Nienhagen lieferte also Becher aus neolithischer Zeit, Henkelgefäße aus der Kupfer- und frühesten Bronzezeit, Urnen aus der Hallstattzeit, Schmucksachen aus römischer Zeit und zuletzt breite Nöpfe der Völkerwanderungsperiode. Das sind Funde aus einem Zeitraum, der fast 3000 Jahre umfaßt. Und noch klarer würden sich diese Verhältnisse darstellen, wenn hier regelrechte, planmäßige Ausgrabungen hätten veranstaltet werden können.

Wahrscheinlich ist dies Gräberfeld auch jetzt noch nicht erschöpft, aber die geringen uns erhaltenen Reste sind nicht nur für die Vorgeschichte im allgemeinen, sondern auch für die Siedelungskunde wertvoll.

Jene Menschen, deren Gebeine hier ruhten oder deren Leiber hier verbrannt wurden, müssen hier auch ganz in der Nähe gewohnt haben, also wahrscheinlich, da doch das Wasser das unentbehrliche Lebenselement ist, an der Holzemme, mithin da, wo heute der Ort liegt. Nienhagen ist also durchaus kein neuer Hagen, sondern vielmehr eine uralte Ansiedlung, bewohnt schon in älteren vorgeschichtlichen Zeiträumen. Und wenn auch aus mancher Periode, so aus der eigentlichen Bronzezeit und der La Tène-Zeit, sowie aus den letzten Jahrhunderten der Vorgeschichte, Funde nicht vorhanden sind, so darf daraus

<sup>1)</sup> Hostmann, Seite 102 und 74. Beltz, a. a. O. Seite 136.

noch nicht geschlossen werden, die Stätte habe jahrhundertlang wüst gelegen und sei erst wieder gegen 1138, wo der Ort zum erstenmal, und zwar als Bod-Sircstide, in klösterlichen Urkunden erscheint, dauernd besiedelt worden.<sup>1)</sup> Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß bei sorgfältigen Nachforschungen jene Lücken sich bald schließen würden, denn ähnliche Wahrnehmungen macht man auch anderwärts.<sup>2)</sup> Hoffentlich treten dereinst hier noch Funde ans Tageslicht, die jene Lücken ausfüllen und deutlich beweisen, daß Nienhagen ein uralter Ort ist, dessen Anfänge in der neolithischen Zeit wurzeln und der seitdem ununterbrochen besiedelt gewesen ist.

Nienhagen. Nummer des Gefäßes	Maße der Gefäße			
	Mündung	Boden	Höhe	Gr. Durchm.
Tafel VII, Fig. 4	97 mm	52 mm	95 mm	
" VII, " 5	90 "	55 "	95 "	
" VII, " 1	78 "	30 "	80 "	92 mm
" VII, " 11	165 "	70 "	135 "	
" VII, " 8	—	—	65 "	5,2 "
" VII, " 12	138 "	10 "	165 "	
" VII, " 6	132 "	95 "	230 "	210 "
" VII, " 3	155 "	135 "	250 "	
" VIII, " 5	115 "	90 "	218 "	220 "
" VII, " 10	125 "	60 "	125 "	155 "
" VII, " 9	130 "	60 "	65 "	
" VII, " 7	87 "	40 "	63 "	107 "
" VIII, " 3	250 "	130 "	200 "	290 "
" VII, " 13	163 "	80 "	130 "	185 "
" VIII, " 4	20 "	90 "	125 "	210 "
" VIII, " 1	195 "	100 "	120 "	225 "
" VIII, " 2	232 "	120 "	160 "	260 "

1) Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen. XIV. Heft, Kreis Aschersleben. Seite 181.

2) Vergl. Th. Voges, Vorgeschichtliche Siedelungen im nordharzischen Hügellande. Braunschweig, Jahrbuch V (1907). Seite 26.